

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 2 (1880)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franto-Zustellung per Post
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Vierteljährlich 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion in
"Schweizer Frauen-Zeitung" in
St. Gallen zu adressieren.

Redaktion

eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauentheiles.

St. Gallen.



Motto: Stets treue zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schliesse als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Insertion:

15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die "Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint jeden Samstag.

Publikationen

beliebe man franto einzuenden an
die Expedition der "Schweizer Frauen-
Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition

von Altwegg-Weber & Treuburg
in St. Gallen.

Samstag, den 8. Mai.

Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hiervon zu wissen nöthig ist.

4. Die Verdauungswerkzeuge (Schluß.)

Durch das Blut wird der Nahrungsjaft dann nach
allen Theilen des Körpers geführt, wo er überall den
Abgang der verbrauchten Theile ersetzt und in die
Substanz der festeren Theile aufgenommen wird.
Je bedeutender der Abgang der verbrauchten Theile
ist, desto schneller wird auch Ersatz nöthig. Je
weniger der Körper verbrauchten Stoff absondert,
desto geringer ist auch der Bedarf der Nahrung.
Daher brauchen Personen, deren Lebensweise viel
Körperbewegung mit sich bringt, und junge, im
Wachsthum begriffene Leute viel mehr Nahrung,
als solche, die eine sitzende Lebensart führen und
ältere Personen, bei denen der Lebensprozeß lang-
samer von Statten geht. Daher ist auch diesen
eine zu reichliche Nahrung schädlich, während sie
jenen nothwendig ist.

Es leuchtet ein, daß der Ueberfluß der Nahrungs-
mittel, welcher dem Körper zugeführt wird, nicht
aufgenommen werden kann und daß, außer den
Nachtheilen, welche das Zuviel den Verdauungs-
organen zufügt, auch die Ernährung des ganzen
Körpers dadurch leiden muß, da diese nicht ungestört
von Statten gehen kann, wenn die Säftemasse zu
dick wird und der Organismus nicht weiß, wie er
sie verbrauchen soll. Schon die feinen Saugadern
des Darmkanals müssen sich verstopfen und durch
zu große Anstrengung in ihrer Thätigkeit erschaffen;
die aufgesogenen Säfte müssen, da sie zu lange im
Körper verweilen, ohne in seine eigentlichen Bestand-
theile aufgenommen zu werden, eine fehlerhafte Be-
schaffenheit annehmen und zu mancherlei Unord-
nungen und Störungen Veranlassung geben. Wird
nun das Nervensystem durch den Genuß narotischer
oder erbigender Getränke zu größerer Thätigkeit un-
gewöhnlich aufgeregt, um, wie es so gerne geschieht,
die Verdauung zu befördern, und den Lebensprozeß zu
beschleunigen, so wird zwar häufig für den Moment
dieser Zweck erreicht, allein bei öfterer Wiederholung
sind die nachtheiligen Folgen unausbleiblich, da die
Nerven dadurch abgestumpft werden und der ganze
Organismus schneller abgenutzt wird, was bei fort-
gesetzter Unmäßigkeit den gänzlichen Untergang der
Maschine nach sich ziehen muß.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß

die Verdauung keineswegs im Magen beendigt ist,
sondern in den Därmen, in welche die Speisen aus
dem Magen gelangen, noch fortgesetzt wird. Der
Speisebrei erleidet allerdings während seines Aufent-
haltes im Magen eine sehr bedeutende Veränderung;
allein in dem darauf folgenden Zwölffingerdarm,
den man seiner Lage und Struktur nach einen
zweiten Magen nennen könnte, ist die mit dem
Speisebrei vorgehende Veränderung nicht minder
wichtig, und so wie der Magen weniger beschwert
wird, wenn die Speisen gut gekaut und mit Speichel
vermischt zu ihm gelangen, ebenso haben auch der
Zwölffingerdarm und nach ihm die übrigen Ab-
theilungen des Darmkanals, weniger Arbeit, wenn
die Speisen aus dem Magen ihm gut zubereitet
zugeführt werden.

Man theilt die Verdauung gewöhnlich in die
erste, oder die Verdauung im Magen, und die zweite,
oder die Verdauung in dem Zwölffingerdarm und
den nach ihm folgenden Därmen. Viele Personen,
deren Magen nicht schlecht ist, werden von ziemlich
schwer verdaulichen Speisen oder von einer zu großen
Menge Nahrungsmittel, so lange die Verdauung im
Magen vor sich geht, weniger belästigt, oder empfinden
doch nie einen Schmerz oder ein Drücken im Magen;
allein nach Verlauf von ein paar Stunden, nachdem
die Verdauung im Magen vollendet ist und die
Speisen in den Zwölffingerdarm gelangen, beginnt
ihre Qual. Die unbehagliche Empfindung bei der
zweiten Verdauung, während der Magen gar keine
Belästigung empfindet, oder doch die Stimmung in
den ersten zwei Stunden nach dem Essen nicht auf-
fallend trübe wird, findet man häufig bei Wasser-
trinkern. Die Menge des getrunkenen kalten Wassers
stärkt den Magen, kommt aber nur erwärmt in den
Darm und kann also dort nur erschlassend wirken
und die Verdauung stören. Es ist also vor dem
Grundlage zu warnen, daß vieles Wasser bei Tische
getrunken fette und andere schwerverdauliche Nahrungs-
mittel unschädlich mache. Das Uebermaß des Wassers
spült bloß die Speisen aus dem Magen und befreit
zwar erstern von dem Drucke derselben, bringt aber
die Speisen unvorbereitet und unverdaut in den
Darm, welcher dann von ihnen um so mehr belästigt
wird, als das im Magen lau gewordene Wasser seine
Minselkraft lähmt und ihn zu seinen Verrichtungen
untüchtig macht. Die Folgen kommen gewöhnlich nach.

Daß die zur Ernährung nicht tauglichen und
von den Saugadern oder Milchgefäßen nicht auf-
genommenen festen Theile der Nahrungsmittel durch

den After ausgeworfen werden und daß die flüssigen
durch die Nieren filtrirt in die Harnblase gelangen,
von wo sie ebenfalls aus dem Körper entfernt werden,
ist eine bekannte Sache. Weniger bekannt ist es,
daß alle genossenen Flüssigkeiten, durch die Saug-
adern in das Blut geführt, mit diesem durch den
Körper zirkuliren und dann erst zu den Nieren
gelangen. Man wirft häufig dagegen die kurze
Zeit ein, in der eine getrunkene Flüssigkeit durch
den Urin wieder ausgeschieden wird; man bedenkt
dabei aber nicht, daß der Kreislauf des Blutes in
weniger als zwei Minuten vollendet ist und daß, je
mehr das nach den Nieren gelangende Blut wässrige
Theile enthält, die Filtration in diesem Organe auch
um so schneller von Statten gehen muß.

Daß auf diese Weise viele schädliche und scharfe
Stoffe durch das häufig getrunkene Wasser im ganzen
Körper aufgelöst und daraus entfernt werden, unter-
liegt keinem Zweifel und beweist, wie nützlich das
Wassertrinken überhaupt dem menschlichen Körper
ist, wenn es nämlich in gehörigem Maße und zu
gehöriger Zeit geschieht.

Mode und andere Trachten.

Wohl in jeder Gegend hat sich noch deren Landes-
tracht forterhalten und wäre sie auch nur vom alten
Großmütterchen noch getragen, das seinen Hochzeits-
staat sorglich in Ehren haltend, die Tracht rein und
unvermischt bewahrt hat. Wie ein Stück von ihrem
eigenen Selbst sehen die ehrwürdigen Kleider aus,
wenn sie die Großmutter schmücken und sie heben
auch, ohne daß sie es weiß, ihr Selbstbewußtsein.

Ein viel gebräuchtes Sprichwort sagt: "Kleider
machen Leute". So wenig wir beim Menschen in
jedem Falle das Außere für das Innere maß-
gebend halten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß
dieser Auspruch in gewissen Beziehungen nur zu
gerechtfertigt ist.

Die Mode in Beziehung auf die Bekleidung
nimmt ihren Stufen an Charakter, an geistiger
Bedeutung und an rein-menschlichem Werthe weg,
was sie denselben an moderner Eleganz der äußern
Erscheinung zulegt.

Die heutzutage unvernünftig schnell wechselnde
Mode läßt einer Frau, wenn sie einer jeden derselben
nachleben will, sehr wenig Zeit, an etwas anderes
zu denken als an ihre eigene Person und an deren

äußere Ausstattung, und wie wenig Werth hat diese Beschäftigung für die Vervollkommenung und Veredelung des inneren Menschen oder für das Wohl unseres Nächsten.

Wer sich blindlings den oft so tollen Einfällen der Mode unterwirft, ohne Gesundheit, natürlichen Anstand und äußere Verhältnisse in Betracht zu ziehen, der wird auch nicht im Stande sein, sich über irgend etwas Anderes ein eigenes, selbstständiges Urtheil zu bilden und ein solches zu begründen, sondern er wird die Ansicht eines Andern (und wäre sie die ungerechteste) ebenso gedankenlos nachsprechen, als er die Mode ohne Wahl nachhakt.

Daß das Modenumwesen sich in einer solch alles-beherrschenden Weise entfalten konnte, liegt an dem, dem menschlichen Wesen angeborenen, Triebe zu gefallen, zu scheinen; entweder Andern oder sich selbst. Und diesen Zweck glaubt der Ged., die Modenarrin einzig zu erreichen durch Kopirung des neuesten Modejournals an ihrem eigenen Selbst. Wüßten sie, zu welcher lächerlichen, bemitleidenswerthen und abschreckenden Figuren sie durch die Mode oft gestempelt würden, so müßten sie sich schämen, in solcher Weise gefallen zu wollen.

Wir sehen Frauen, die uns am Werkstage in ihrem zweckentsprechenden Arbeitskleide wirklich imponiren, die uns Achtung abnötigen, diemeil das Innere mehr ist als das Äußere, diemeil sie mehr sind als sie scheinen. Steckt solche Frauen aber in ein verziertes und verschmücktes Gewand mit seinen hundert Zuthaten und Kleinigkeiten und seht, was aus ihnen geworden ist! Zämmeliche Figuren, die wie entlehnt in ihren Kleidern stecken, die nicht wissen, wo sie die Hände und Füße lassen sollen und die überhaupt mit ihrer sonst so tüchtigen und selbstbewußten Person nichts anfangen können. Auch in diesem Falle machen Kleider Leute. Ziehen sie aber wieder dasjenige an, was ihrem Wesen entspricht und ihren Gewohnheiten paßt, so kehrt sich das Sprüchwort um und Leute machen Kleider. Denn Niemand wird bei ausgeprägtem gutem Charakter und innerem Menschenwerthe die geringere äußere Eleganz in Abrechnung ziehen wollen und können.

Wenn wir z. B. Sonntags die Spaziergänger, vorab aber die Spaziergängerinnen mit aufmerksamem Auge betrachten, so können wir uns der Wahrheit des vorstehend Gesagten nicht verschließen. Wir sehen weibliche Gestalten an uns vorbeipassiren, deren gesunde und natürliche Bewegungen in einem sadförmigen, verzwickten und vertrockneten Gewande, auf stielartigen Stiefelsohlen, uns um Erbarmen anzufluchen scheinen für die Qual, welche die tyrannische Mode, oder deren Trägerin, ihnen jeden Sonn- und Festtag zufügt. Stets wird der Sonnenschirm auf derjenigen Seite gehalten, wo die Sonne nicht scheint; denn ein Bedürfnis zum Schutze fühlt das kräftige Naturkind nicht. Und die arbeitsgewohnten kräftigen Arme und Hände, die ein Tüchtigkeitszeugniß ihrer Besitzerin sind, wie scheinen sie sich nur gezwungen zu fügen in die panzerähnliche Hülle der langen, steifen Manschetten und der unerlässlichen Handschuhe. Denken wir uns die nämliche Person in einem einfachen Kleide von hübschem sonntäglichem Stoffe, in welchem sie sich frei und ungehindert bewegen könnte und darin sie sich zu Hause fühlte — welch' einen wohlthuenden, behaglichen Eindruck müßte sie auf Jedermann machen und wie glücklich und froh würde sie — enthoben dem peinlichen Modeszwang — in ihrem für sie passenden Festgewande Sonntag feiern und sich des Feiertages freuen können.

Solche und ähnliche Betrachtungen haben sich gewiß schon Manchem aufgedrängt. Es braucht hiezu nicht erst der Vorführung einer wahrhaften jungen Bäuerin, welche als Schluß einer stattlichen Viehherde auf's Modernste und Elegante gekleidet, auf hohen, spitzen Absätzen einhergehend, — mit ihrer einseitig entwickelten Schleppe die mit handhohem Staube bedeckte Straße fahrend und dicke Staubwolken emporwirbelnd und dem eigenwilligen Hornvieh bald auf diese bald auf jene Seite der Straße folgend, — mit der einen Hand einen zierlichen Sonnenschirm hält und mit der anderen (mit derdem Stode bewaffnet) ihren Schützlingen wohlgezielte Schläge

austheilt, um die Thiere nachdrücklich daran zu erinnern, daß nicht bloß des Zeitgeistes, sondern auch ihre Luolung „Vorwärts“ heiße.

Man sollte glauben, daß der eigene, gesunde, natürliche Verstand einer jeden Frau sagen sollte, wie sie sich zu kleiden habe, um ihren Verhältnissen entsprechend, Inneres und Äußeres in wohlthuendem, harmonischem Zusammenhange zur richtigen Geltung zu bringen.

Auf diesem Gebiete hätten unsere Putzmacherinnen und Schneiderinnen noch unendlich viel zu lernen. Dem, was sich wohl schickt, fragen sie höchst selten nach, sondern es muß sich eine jede Gestalt denjenigen Formen und Farben fügen, welche die neueste Mode ihnen, als Priesterinnen derselben, vorschreibt. Am auffallendsten zeigt sich dieser Uebelstand an älteren Frauen, so daß es oft recht peinlich berührt, das bereits gefurchte edle Gesicht einer würdigen älteren Frauensperson aus jugendlich coquettem Hüßchen uns entgegenblicken zu sehen.

Den älteren Frauen giest die Tracht der Würde und nichts ist bemüßender, als wenn dieselben durch jugendliche Kleidung ihr körperliches Aussehen Lügen strafen wollen.

Es sollte daher jede Frau und Tochter von der Fuß- und Kleidermacherei so viel verstehen, um wenn auch ihre diesfälligen Bedürfnisse nicht selbst herzustellen, so doch die hiezu nötige Begleitung geben zu können.

Das nämliche „was sich wohl schickt“ sollte auch die Hausfrau bei ihren Diensthöten ernstlich anstreben und von denselben fordern. Welch' einen wohlthuenden Eindruck von persönlicher Achtungswürdigkeit gewährt nicht ein mit besonderer Einfachheit und Kleinlichkeit gekleidetes Dienstmädchen! Es ist jedenfalls ein arger Rechnungsfehler der Frau, wenn sie meint, durch besondere Eleganz in der Kleidung ihrer Dienstmädchen in den Augen der Gesellschaft ihren eigenen Werth zu erhöhen. Eine einsichtige, charakterfeste Frau, die es in mütterlicher Liebe mit ihren Hausgenossen und Untergebenen wirklich gut meint, wird darunter keine Modenarrinnen dulden, die in schlechten Stoffen das neueste Kleid und den neuesten Hut der Herrschaft nachahmen, um damit zerrißene Strümpfe und ungeflechte Leibwäsche zu bedecken.

Wie für das Alter die Tracht der Würde, so sollte für die dienende Klasse die Tracht der höchsten Einfachheit und Solidität zum Grundsatz gemacht werden.

Die Begüterten, Wohlhabenden, welche durch ihren Luxus in der Kleidung sich selbst nicht schaden, sondern Andern, weniger Begüterten nützen, indem ihre Ausgaben in deren Taschen fließen, mögen sich denselben wohl erlauben, so lange sie dadurch den Hunger des Darbenden stillen und die fleißige Hand des Arbeitslosen beschäftigen können. Sobald jedoch der Kleiderluxus in Beziehung zur Mode den ökonomischen Verhältnissen und der gesellschaftlichen Stellung nicht mehr entspricht, so wird er zum Fluche für sich und Andere.

Die Volkstrachten, im Gegensatz zu den jetzigen Modetrachten, hatten ferner das Gute, daß der zum Gewande verwendete Schmuck stets im Verhältnisse stand mit den ökonomischen Verhältnissen seines Besitzers, weil hiezu niemals unächte Stoffe oder Metalle verwendet wurden, wie dies bei den Modetrachten der Fall ist (z. B. falsche Perlen, falsches Gold, falsche Stoffe, falsche Haare u.).

Wie mag es um den Charakter des Mannes, der Frau, beschaffen sein, die alles, was aus Reichtum und hohe Stellung schließen läßt, in unächter, falscher Nachahmung an sich tragen, um den Nächsten zu verblenden? Heißt das nicht mit der Lüge Verüberschaft machen?

In erster Linie sollte es Sache der Eltern sein, die Kinder nicht über ihren Stand zu kleiden und sie nicht abhichtlich zu Modepuppen zu erziehen. Einsichtige Mütter sollten recht frühe schon ihre Kinder darauf aufmerksam machen, daß ein Unterschied in der äußeren Erscheinung notwendig sei und sie sollten ihren Blick für das Schöne und Edle in der einfachen, standesgemäßen Kleidung schärfen, indem sie selbst diejenigen, welche sich hie-

durch vor Andern vorthellhaft auszeichnen mit besonderer Achtung und Anerkennung behandeln.

Und wo eine Mutter bei ihrem Kinde eine besonders ausgeprägte Neigung zur Pußucht wahrnimmt, sollte sie diesen Hang in einer Weise unermüdlich regeln, daß sie in Betreff der Keinheit in den Kleidern demselben Vorjubel leistet, indem sie diese als höchste Eleganz bezeichnet und auffallenden, unpassenden Puß dagegen bei jeder Gelegenheit mißbilligend rügt oder wenn es sein muß, sogar lächerlich macht.

Wir möchten die je momentan über einen Leist geschlagene Modetracht erseht wissen durch die Tracht des Charakteristischen und Edlen, die jedes Wesen auch äußerlich zu seiner richtigen Geltung gelangen läßt.

Nichts ist ermüdender als diese wandelnden Kopien der papierenen Modekupfer, welche diejenigen Vorzüge, welche Mutter Natur ihnen verliehen, durch eine unpassende Mode verhungern, ohne sich dadurch einen anderen Vorzug zulegen zu können, als den oft zweifelhaften, modern zu sein.

Wir wissen zwar, daß die Mode eine zu absolute Herrscherin ist, als daß sie sich von der Vernunft erfolgreiche Konkurrenz machen ließe, allein wir wissen auch, daß ein Samenfröhen vom Winde fortgetragen und an einem andern Orte abgesetzt werden kann, um dort zu keimen, zu wachsen und Früchte zu tragen. Vielleicht, daß auch von dem hier Gesagten etwa ein Samenfröhen sich ablöst, um in einem sinnigen Gemüthe zu keimen, zu wachsen und Früchte zu tragen. Hoffen wir es!

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Resi war von diesem peinlichen Auftritte so ergötzt, daß sie kaum im Stande war, sich auf den Füßen zu halten. Ohne zu wissen wohin, tief sie dennoch mit letzter Kraft vorwärts, mit dem einzigen Bestreben, möglichst schnell von demjenigen Orte wegzukommen, wo sie in einen Abgrund von Verjüngtheit und menschlichen Glendes geschaut hatte, dessen Tiefe sie erbeben machte. Und dieser Abgrund hätte ihres Kindes erste Heimath werden sollen!

Heimath — — — Hatte sie denn eine Heimath? Wohl hatte die Anstalt das Wort Heimathsgemeinde ausgesprochen, als sie im Begriffe war, dieselbe zu verlassen. Aber dieses Wort hatte kein warmes wohlgesigtes Gefühl in ihr geweckt, wie sonst Erinnerungen an die Heimath es bei den meisten Menschen thun. Im Gegentheil, das Herz hatte ihr in plötzlicher Weh gezuht, als jenes Wort ausgesprochen wurde; sie fühlte, ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, einen Widerwillen davor. Nicht ein Gedanke kam ihr wenigstens daran, daß sie dort für ihr Kind eine Unterkunft suchen wollte. Wie sie bis jetzt für sich selbst noch keine Heimath gekannt, so heftete sich, wie es schien, auch ihrem Kinde das Erbe dieses Fluches an die Fersen.

Zimmer weiter war Resi unter solch schmerzlichen Gedanken gelaufen, ohne auf den Weg zu achten, als sie plötzlich vor einer eisernen Gitterthüre stehen blieb. Sie war unversehens an der Pforte des Friedhofes angelangt, dessen grüne Gräberreihen so still und stumm neben einander lagen. Einem innern Triebe folgend, öffnete Resi die nur angelehnte Pforte und setzte sich auf eine kleine Bank im Schatten einer Trauerweide, wo sie, von deren Zweigen halb verborgen, den ganzen Friedhof übersehen konnte. Zum Tode ermattet, lehnte sie sich zurück, sorglich achtend, daß ihr Kindlein hiedurch in seinem Schlummer nicht gestört werde. So ruhte sie lange, mit geschlossenen Augen ohne zu schlafen, und bei dieser äußeren Ruhe fand sie auch, wie aus den Gräbern leise zuflüßend, das Gleichgewicht der Seele wieder. Wohl rollte Thräne um Thräne ihr über die blassen Wangen, aber es war, als ob sie die Bitterkeit ihres Herzens wegschwemmen. Hier umfing sie ein heimathliches Gefühl, wie sie es noch nirgends erfahren. Und war diese Empfindung nicht eine richtige? War nicht hier auf diesem Flecken Erde

ein Jeder heimatberechtigt, der des Tages Last und Bürde hatte niederlegen dürfen? Hier galt ja kein Unterschied der Person. Der Schnitter Tod mähete Alle mit derselben Sense und legte sie, wie das Gras, still nebeneinander. Hier fühlte sie sich nicht ausgestoßen und geächtet, hier war sie daheim.

Ein menschlicher Laut, ein unterdrücktes Schluchzen, schreckte sie aus ihrer stillen Ruhe auf und die Augen öffnend sah sie in einiger Entfernung eine schwarz gekleidete Gestalt an einem kleinen Grabhügel knien, welche, ihr den Rücken zugekehrt, bitterlich weinte und unzusammenhängende Worte sprach. — Resi konnte kein Auge wenden von der Trauernden, denn ihr ahnendes Mutterherz sagte ihr, daß diese Frau am frischen Grabe ihres Kindes weine. Arme Mutter, die ihr Kind unter dem Rasen des Friedhofes suchen muß, wenn sie ihm nahe sein will! Wie arm, wie verlassen hatte sich Resi vor kurzen Augenblicken noch geglaubt und jetzt war sie plötzlich reich geworden. Was die Weinende als tod und verloren betrauerte, das hielt sie ja noch gesund in ihren Armen und es schief so friedlich — ihr Kind. Unwillkürlich preßte sie daselbe fester an ihr Herz, so daß es erwachte und zu schreien anfing.

Beim ersten Tone dieser Stimme richtete sich die Trauernde vom Boden jäh empor. Mit weitgeöffneten Augen blickte sie umher, sie glaubte die Stimme ihres gestorbenen Kindes zu hören. Kam sie aus dem Grabe oder rief sie als weinender Engel der trauernden Mutter aus dem unsichtbaren Reiche der Geister? — Resi fühlte das Gefährliche dieses Augenblickes für die arme Mutter und erhob sich von ihrer Bank, um die Aufgeregte zu beruhigen.

Als die Frau unsere Resi und dessen weinendes Kindlein erblickte, ließ die übernatürliche Spannung, die sie aufgeschwemmt hatte, plötzlich nach und sie sank laut aufweinend, wieder auf den kleinen Grabhügel in die Kniee. Resi legte ihr Kindlein behutsam auf die Bank nieder und eilte auf die Bekümmerte zu, die sich willig zu der soeben von Resi verlassenen Bank führen ließ, wo sie mit leidenschaftlicher Hast das Kindlein aufhob und in ihre Arme nahm.

„Eben solch' ein liebes, kleines Kindlein habe ich verloren, dort unter jenem kleinen Hügel haben sie es begraben! Ich finde seitdem zu Hause keine Ruhe mehr, ich kann nichts arbeiten und nichts denken; beständig tönt das Weinen meines verlorenen Kindes an mein Ohr und ich gehe oft in alle Räume, es zu suchen; dann erinnere ich mich, daß sie es fortgetragen und hier in die Erde gesenkt haben und ich komme täglich hieher; denn hier allein kann ich ruhig meinem Kummer nachhängen, ohne sein Weinen zu hören, welches mir das Herz zerreißt. Das unerwartete Weinen Ihres Kindes, das ich vorher nicht gesehen, erschütterte mich wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel; ich glaube, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn Sie sich mir nicht gezeigt hätten.“

Während dieser Rede weinte Resi's Knäblein immer fort; es verlangte nach Nahrung.

„Der kleine Engel hat Hunger,“ sagte die Frau; „kommen Sie mit mir nach Hause, daß wir ihm Milch wärmen können.“

Gerne folgte Resi der freundlichen Einladung und ebenjogerne ließ sie ihr Knäblein in den Armen der Trostbedürftigen, die es mit liebevollem Blicke betrachtete, als hätte sie ihr eigenes, verlorenes, wieder gefunden.

Und auch das weinende Kind hatte sich in den Armen seiner neuen Beschützerin bald beruhigt, was auf Resi einen wohlthuenden Eindruck machte. Galt es doch uns Müttern ohne Ausnahme nicht anders. Diejenigen Personen, an welche sich unsere kleinen Kinder schnell und vorzugsweise gern anschließen, erklärt unser Mutterherz unbedingt für gut, weil wir von dem Gelsen und der unfehlbaren Lebenswürdigkeit unserer Lieblinge so fest überzeugt sind, daß wir uns nie fragen, ob unsere Herzblättchen nicht auch im Stande wären, sich weniger guten Menschen anzuschließen. Eigenthümlicher Weise tritt später, wenn unsere Kinder groß und selbstständig geworden sind, in dieser Beziehung das Gegentheil ein. Oder, welche Mutter und auch welcher Vater wird nicht bestätigen müssen, mit

welchem Mißtrauen wir die Freundschaften und Bekanntschaften unserer erwachsenen Söhne und Töchter beobachten und beurtheilen?

Enthält diese Wahrnehmung nicht einen schweren Vorwurf für uns und unser an ihnen geübtes Erziehungs-system? Als sie harmlose, unermöglichte Kinder waren, durften wir es wagen, sie ruhig ihrer persönlichen Zuneigung zu überlassen, weil wir überzeugt waren, daß das Reine sich nur dem Reinen anschließen und wenn wir Jahrzehnte lang unsere Weisheit und Moral ihnen aufgeschöpft und eingetrichtert haben, so gut wir es eben vermochten, so zittern wir schon beim bloßen Gedanken an einen neuen Freund oder eine Freundin, und ihre freundschaftlichen, liebevollen Gefühle sollten sich nach dem Thermometer unserer vorurtheilsvollen Zu- und Abneigungen, den persönlichen Anschauungen unserer kühl gewordenen Herzen fügen!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Notizen.

In der nun eingegangenen Einwohner-Mädchenschule in Bern soll während der letzten zwei Jahre der Versuch gemacht worden sein, von allen und jeden Hausaufgaben — mit Ausnahme des Einübens einer ganz beschränkten Zahl Wörter aus den fremden Sprachen — abzugehen und demnach auch den Unterricht in der Schule etwas anders zu gestalten. Wie wir vernehmen, ist der Versuch glänzend ausgefallen. Die wissenschaftlichen Fortschritte waren, wie die Prüfungen zeigten, nicht im Mindesten geringer, als da, wo nach altem Brauche eine Menge Aufgaben gegeben wurden und dabei hatten die Kinder ein frisches, frohliches und gesundes Aussehen, trotz dem, oder eben deshalb, weil die heranwachsenden Mädchen in ihrer schulfreien Zeit den Müttern mit kräftigerer häuslicher Arbeit an die Hand gehen konnten. Es wäre sehr zu wünschen, daß in anderen Schulen die nämlichen Versuche auch gemacht würden. Nicht leicht bei andern Arbeiten, wie bei den häuslichen, trifft das Wort so ganz zu: Was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmer. Spielend lernt das kleine Mädchen der Mutter Handreichung thum und spielend eignet es sich in früherer Jugend jene Fertigkeiten und Vortheile an, welche später zur Führung einer Hauswirtschaft unerlässlich sind. Später, wenn die wissenschaftliche oder Berufsbildung beinahe alle Zeit des jungen Mädchens beanspruchen und das gesellschaftliche Leben beginnt, daselbst vom ernstlichen Lernen abzuziehen, hält es unendlich viel schwerer und es ist bemühend, zu sehen, wie junge Töchter, welche sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, eine eigene Häuslichkeit zu gründen, sich oft so ungern zu den häuslichen Arbeiten bequemen. Ebenso vorteilhaft müßte es sein, wenn die Knaben neben ihren Schulfunden an Stelle der nicht bloß nutzlosen, sondern erwiesenermaßen schädlichen Schulaufgaben, sich in irgend einer praktischen, beruflichen Handarbeit unter gehöriger Anleitung und Aufsicht üben könnten.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Reinigung der Haarbürsten. Etwas Soda wird in Wasser aufgelöst, die Bürsten mit der Vorstenseite so weit hineingelegt, daß der Holzboden bespült wird, jedoch nicht die äußere Politur. Nach einiger Zeit nimmt man die Bürsten heraus und ist dann nur noch nöthig, dieselben mit einem starken Tuche gehörig abzureiben.

* * *

Gegen den Mottenfraß schützen Räucherungen mit Salvia vollkommen; auch Wermuthstängel oder blühender Steinklee, womit man die Säcke, in denen Wolle verpackt ist, bedeckt, ist ein sehr gutes Schutzmittel.

Poetische Kleinigkeiten

von Karl Schrattenthal.

Erinnerung.

Wie stehst du einsam, kahler Baum,
Rings ist nur Schnee zu schauen,
Und in dem weiten Himmelsraum
Die Wolken nur, die grauen.

„Bin nicht so einsam, wie du meinst.
„In all' den Winterwettern
„Denk ich der Träume, die vereinst
„Gerauscht in meinen Blättern.“

Dein Kuß.

Dein Kuß nur war's, der mich geweckt,
Zu nie geahntem Leben,
Du hast des Lebens höchste Lust
Und Wonnen mir gegeben.

Du warst der Prinz, Dornröschen ich,
— Im tiefen Schlaf versunken —
Dein Mund der Kelch der Poesie,
Die ich im Kuß getrunken.

Es kommt die Zeit.

Wogu die Blume pflücken,
Die aufwärts strebt?
Wogu ein Herz erdrücken
Wo Liebe lebt?

O laß' die Blume leben!
Die Winterzeit
Bringt ihr aus Schneegeweben
Ein Sterbelleid.

O laßt die Lieb' dem Herzen,
Erdrück' es nicht!
Es kommt ein Tag der Schmerzen
Und ach es bricht!

Trauer.

Willst mir von den müden Augen
Meine Trauer küssen?
Theures Lieb'! dann mußt du ewig
Meine Augen küssen.

Briefkasten.

Eifrige Abonnentin. Auch ohne daß Ihrer ersichtlich gutgemeinten offenen Frage die schmeichelhafte Anerkennung der Bestrebungen unseres Organs vorangegangen wäre, verdanken wir Ihr schätzbare Interesse an einer guten Sache auf's Beste. Für den textlichen Inhalt unseres Blattes können und dürfen wir jederzeit einstehen, weil dies unsere eigene Sache ist. Anzeigen aber gehören auf ein anderes Gebiet. Den Werth, resp. die Preiswürdigkeit der allfälligen annoncierten Waaren können wir in jedem Falle durch eigene Ueberzeugung nicht prüfen; wir müßten denn zu diesem Zwecke besonders sondirt sein und eigene Arbeitskräfte hierfür beethalten. Dies wird kaum eine unserer geschätzten Leserinnen und Leser uns zumuthen wollen. Wie ein Jeder sein ihm eigenthümliches besonderes Auftreten und Erscheinen hat, so ist auch die öffentliche Empfehlung einer Person oder Sache in ihrem Ausdrücke verschieden. Was dem Einen als recht und anständig erscheint, macht dem Andern einen peinlichen Eindruck nach „Schwindel“ u. dgl. Wir gestehen Ihnen offen, daß auch wir zu denjenigen delikaten Naturen gehören, auf welche eine pompöse Annonce ihrer Absicht entgegengekehrt wirkt, was uns hier und da schon bewogen hat, eine solche Ausfindung aus eigener Tasche auf ihren realen Werth zu prüfen, aber auch mehrmals in den Fall brachte, unsere vorgefasste Meinung zu ändern. Nach diesen selbstgemachten Erfahrungen dürften wir es niemals verantworten, nach dem bloßen Eindruck, den eine eingekaufte Anzeige uns persönlich macht, dieselbe als unwürdig zu erklären: in die „Schweizer Frauen-Zeitung“ aufgenommen zu werden.

Dagegen ist unser Blatt jederzeit bereit, ebensosehr das wirklich Gute, als das erwiesenen Unreelle oder Schlechte, seinen geehrten Leserinnen öffentlich zu signalisiren.

Dankbare Abonnentin in F. Die durch Regen entstandenen Wasserflecken in Ihrem Sonnenhügel entfernen Sie leicht, wenn Sie denselben aufpumpen, einen reinen Schwamm in starken Kornbrombeeren oder Weingeist tauchen und mit demselben die einzelnen Wunden des Schirmes durchwegs überfahren. Als naß muß er vor Staub geschüttelt und aufgespannt am Schatten getrocknet werden, was in kürzester Frist geschieht ist.

Abonnentin M. S. in B. . . Wollen Sie uns eine beliebige Chiffre oder Adresse angeben, unter welcher wir unsere Antworten privat an Sie gelangen lassen können. Wir sind im Falle, Ihnen aus eigener Erfahrung probate Anweisung zu geben.

Mad. G. v. B. Die briefliche Beantwortung Ihres erfreulichen Schreibens folgt in möglichst kurzer Zeit.

Reise-Artikel.

Sandkoffer, von Fr. 4 bis Fr. 30.
Pariser Holzkoffer, von Fr. 10 bis Fr. 40.
Ledertaschen für Damen.
Reiseförbe.
Plaidriemen.
Reise-Accessoires.
Umhängtaschen.

Korbwaaren.

Arbeitskörbe, Ausgankkörbe.
Marktkörbe, Holzkörbe.
Papier- und Waschkörbe.
Waschzeinen.
Toppfgitter u.
Blumentische.
Zeitungsständer u.

Kinderwagen,

von Fr. 14 an bis Fr. 65.

Chaischen,

von Fr. 30 an bis Fr. 120.

Kinderstuhl, zerlegbar und mit Einrichtung.
Stubenwagen, Puppenwagen.
Knabenleiterwagen u.

Sämmtliche Artikel in größter Auswahl und zu sehr billigen Preisen. Einem gütigen Zuspruch entgegengehend, empfiehlt sich bestens

Frau Caroline Bollikofer

Magazin z. untern Schleggen, Marktgasse.

St. Gallen.

Magazin zum Schiff, Muttergasse.

Schnittmuster in Papier

von Mad. Demorest in Paris.

Ich beehre mich, anzuzeigen, daß die neuesten Patrons angelangt sind und in allen nur möglichen Größen bezogen werden können.

Die leichtfaßliche Erklärung der Muster, sowie der Text des reich illustrierten Kataloges ist in deutscher Sprache abgefaßt und **kostet der große Katalog 75 Cts., dito mit großem Modebild Fr. 1. 15.** Der kleine Katalog wird gratis abgegeben.

Indem ich dieses Unternehmen, welches sich in der That durch seine praktische Verwendung, den billigen Preis und den ausgezeichneten Schnitt seiner Muster überall die größten Erfolge errungen, einem lit. Publikum zur fleißigen Benutzung empfehle, zeichne achtungsvollst

Sal. Bruppacher auf Dorf-Zürich.

= Eine kräftige Suppe =

von Knorr's berühmten, nahrhaften und delicates **Suppenstoffen**, als:

Brasilian. Tapioca,
Tapioca mit Julienne,
Indischer Sago,
Riz Julienne,
Reismehl,
Kartoffelmehl,
Hafermehl und Hafergrütze,
Grünkornmehl,

Erbsen, geschälte,
Erbsen- und Gerstenmehl,
Paniermehl,
Eierfaden-Nudeln,
Eiergemüse-Nudeln,
Eiernudeln-Gries,
Feinste französ. Julienne,
Grüne Kernen.

Niederlage bei P. L. Zollikofer z. Waldhorn, St. Gallen.

Chocolade-Fabrik

von

D. Sprüngli & Sohn in Zürich.

Die Ausdehnung und Vervollkommenung, welche wir unserer nahe an vierzig Jahren bestehenden Fabrik zu geben bemüht waren, und die uns täglich in hohem Maße zu Theil werdende Anerkennung unserer ausgedehnten Clientel gestatten es uns, in Bezug auf Leistungsfähigkeit mit den ersten Chocolade-Fabriken des In- und Auslandes rivalisiren zu können. Wir dürfen unsere **Chocolade- und Cacao-Präparate** bei verhältnißmäßig billigen Preisen **als unübertrefflich** bezeichnen, indem ihr hoher Cacao-Gehalt und ihre große Nährkraft notorisch erwiesen sind. Für Wagenchwade u. empfehlen wir als ganz besonders zuträglich unsere bewährte: **Gesundheits-Cacao.**

Zu zahlreichen Aufträgen sich bestens empfehlend

Zürich.

D. Sprüngli & Sohn.

Seefeld
Zürich.

Die amerikanische Waschanstalt

Florastraße
12.

Glanzwäsche — Feinwascherei

empfiehlt sich zur Entgegennahme von **Haus- und Schnellwäsche** sowohl zum Waschen, **Wangen und Glätten**, als auch nur **Glätten und Wangen**.

Die **Wäsche** wird mit der **Hand gereinigt**, und zwar zu den gleichen **Stück- und Kilopreisen** der **Zürcher Dampfmaschinenwascherei**.

Auf Verlangen wird die **Wäsche** unentgeltlich **abgeholt** und **zurückgebracht**, ebenso **ausgegeben**. Eine **Anzeige** per **Karte oder Brief**, daß **Wäsche** abzuholen bereit sei, genügt. Nach **außwärts** wird die **Hälfte Porto** getragen.

Für nur 16 Fr.

20 Ellen **Meiderstoff**,
 20 Ellen **Oxford**, **Baumwolltuch** oder **Indienne**,
 1 **Kragen**, 1 **Paar Manchetten**, 1 **Taschentuch**, 1 **Schürze**.

Für nur 16 Fr.**Dreyfus-Diebold**

Strehlgasse 18 — Zürich — Strehlgasse 18.

Manilla-Thürvorlagen,

Cocus-Thürvorlagen in den neuesten Formen,

Fußbänke von Manilla,

Chesbretter von Manilla, weiß und in Farben,

Hausteller von Manilla,

Manilla-Waschseile (nichtfärbend),

offerirt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

H. Gedtsin, Seilerwaarengeschäft,
 Münsterhof 16, Zürich.

Ein **Fräuzimmer** in den vierziger Jahren (Witwe) sucht in einer guten Familie, wo sie sich einer liebevollen Behandlung zu erfreuen hätte, eine Stelle als **Stütze der Hausfrau**. Sie ist in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der Handarbeit geübt. Auf Lohne wird nicht gesehen. Anmeldungen bei der Expedition dieses Blattes.

Eine junge, gebildete Tochter sucht eine Stelle als

Gouvernante

in eine kleinere Familie oder als **Gesellschafterin** zu einer einsitzenden Dame. Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition des Blattes.

Den Besitzern von Parquetböden

empfehle ich mein längst bekanntes und bewährtes Fabrikat

Parquetbodenwische

in Blechbüchsen à $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ 1 2 $\frac{1}{2}$ Kilo
 à Fr. —.80 1.60 2.80 7.—
 offen per Kilo Fr. 2.40.

NB. Die Büchsen sind mit meiner Firma gestempelt und mit gelber Gebrauchsanweisung versehen.

Stahlspäne,

das beste Mittel zum Reinigen der Parquetböden, in Packeten von 250 und 500 Gramm à Fr. 2 per Kilo.

Parquetbodenbürsten,

neue Konstruktion, mit beweglichem Stiele und mit Kautschufeinfassung zum Schutze der Möbeln und Wände, à Fr. 28.

Parquetbodenbürsten, gewöhnliche Form, à Fr. 20

empfiehlt

J. Finsler im Meiershof Zürich.

Bei bereits begonnener **Wasch-** Saison empfehle den geehrten Hausfrauen mein gut assortirtes Lager von abgelagerter

Seife

in verschiedenen Sorten, in Tafeln, großen und kleinen Stücken, sowie auch das sehr beliebte

Seifenmehl

(nicht Fettlaugenmehl), sehr ökonomisch und praktisch, zu den billigsten Preisen zu gefälliger Abnahme.

Hr. Kunz, Marktplatz 7,
 in St. Gallen.

Ein seit über 30 Jahren als vorzüglich bewährtes Mittel gegen

Bleichsucht

verdenet gegen Nachnahme von 3 Fr.
Apotheker Hartmann
 in Steckborn.

Höchst wichtig für Bruchleidende.

Bruchleidende, welche mit Unterzeichnetem wegen Bandagen oder Muttergürteln unter Garantie vollständiger Heilung persönlich verkehren möchten, treffen denselben jeden ersten Samstag des Monats: Vormittags in **Stierlin's Restaurant** in **Horrich** und Nachmittags zur „**Vinde**“ in **St. Gallen**.

Bei der Expedition d. Bl. kann jederzeit auch ein **Schrittschen** mit **Belehrung** und vielen **hundert Zeugnissen** bezogen werden.

Krüsi-Wütherr in **Gais**, Appenzell.

Schwedische**Bündhölzchen,**

per Paquet zu 25 Cts., größere Partien billiger, empfehlen

Lemm & Sprecher, St. Gallen.